

Requiem für die antike Kultur

Von Rolf Bergmeier, M.A.

*Der Bestand der antiken Literatur ist vom späten vierten in das sechste Jahrhundert im Verhältnis von etwa 1: 1.000 verfallen. Parallel nahm die Analphabetisierung der Bevölkerung und der Rückzug der Wissenschaften und Künste zu. Als Ursachen für den Kulturverfall werden in der Forschung u.a. die "Völkerwanderung" und der "Verfall des imperium Romanum" genannt. Tatsächlich kann jedoch der Zusammenbruch der antiken Kultur vor allem auf das Wirken des 380 u.Z. zur Staatskirche erhobenen Christentums und auf die folgende Allianz von Kirche und Kaiser zurückgeführt werden. *)*

Wie bei keinem anderen römischen Kaiser wird die Regierungszeit des Kaisers Theodosius (379-395) mit der Zerstörung der traditionellen Kultur- und Kultstätten und mit harten Eingriffen in die religiöse Freiheit des Einzelnen verbunden. Am 27. Februar 380 verkündet der Kaiser, gemeinsam mit seinen Mitkaisern Gratian und Valentinian II., im barschen Feldwebel-Ton das Religionsedikt *cunctos populos*¹, nun müsse der gesamte Erdkreis christlich-trinitarisch denken: "Die diesem Gesetz folgen, sollen die Bezeichnung katholischer Christ beanspruchen, die anderen aber, nach unserem Urteil Unsinnige und Verrückte, sollen die schimpfliche Ehrenminderung der Häresie erleiden". Und wie beim Militär üblich folgt dem Befehl die Androhung des Rohrstockes für den Fall des Ungehorsams: „ und sie sollen fürs erste durch ein göttliches Gericht, dann aber auch durch die Ahndung unseres richterlichen Einschreitens....bestraft werden". Kurz darauf folgt ein offener Angriff auf die Opfer: Sie sollen von nun an bei einem Tempelbesuch die Strafe der Ächtung finden, denn - so erklären die drei Kaiser - "wir wollen, daß Gott mit heiligen Gebeten geehrt, nicht mit abscheulichen Gesängen entweiht wird"².

¹ Codex Theodosianus (= CTh) 16,1,2 (380). Vgl. Sozomenos = Soz.HE 7,4,5 f. Über den Charakter dieses Ediktes wird noch heute heftig gerungen. *Cunctos populos* sei lediglich ein "Glaubensbekenntnis des Kaisers" gewesen, meint O. SEECK (*Geschichte des Untergangs der antiken Welt*, Bd. 5, S. 138), ein "programmatischer Text" sei es gewesen, so der katholische Kirchenhistoriker G. RAUSCHEN (*Jahrbücher der christlichen Kirche unter dem Kaiser Theodosius dem Großen*, 1897) u. J. ERNESTI schreibt 1998 in seiner an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom abgelegten Dissertation *Princeps christianus und Kaiser aller Römer*: "Es stellt eine Überschätzung der Tragweite von *Cunctos populos* dar, wenn behauptet wird, das orthodoxe Christentum werde ... zur Staatsreligion erklärt und die katholische Kirche endgültig zur Staatskirche erhoben. Das gilt erst recht für die Behauptung, hier werde der Grundsatz des Glaubenszwanges verkündet und die Untertanen mit Gewalt christianisiert", man solle die Tragweite des Ediktes nicht überbewerten, "der Kirchenfrieden sei wiederhergestellt worden" (1998, S. 23-24, 29). Aber das klingt denn doch etwas harmlos, wenn man den Erlaß im Gesamtzusammenhang mit den folgenden scharfen Angriffen auf Heiden und Häretiker sieht, in denen christlichen *haeretici* u.a. die Verbannung aus ihren Gemeinden droht (CTh 16,5,22). Unter den Verharmlosungen ist die Terminologie "Kirchenfrieden wiederherstellen" sicherlich die ärgerlichste: Erstens hat es seit dem 1. Jh. nie einen "Kirchenfrieden" unter den christl. Konfessionen gegeben und zweitens ist dieser verordnete "Frieden" der Frieden auf einem Friedhof, belegt mit den Leichen Andersdenkender. Vgl. auch W. ENSSLIN, *Die Religionspolitik des Kaisers Theodosius d. Gr.*, Sitzungsberichte der Bayer. Akad. der W., Phil.-Hist. Klasse, Heft 2, 1953, 1953.

² CTh 16,10,7 (381).

In einer unheildrohenden Alliance greifen Kaiser und Kirche zu allen erdenklichen Mitteln, um heidnische und häretische Bücher, Bilder, Statuen und Gebräuche in den *Kyregion* zu verbannen, jenem Ort "wohin die Leiber der Hingerichteten geworfen wurden"³. Es gelte, so der machtbewußte Mailänder Bischof Ambrosius, "die gottschänderischen Verirrungen abzuschaffen, die Tempel zu schließen, die Götzenbilder zu vernichten"⁴. Mit dieser gezielten, breit angelegten Zerstörung soll die Tradition der polytheistischen Kulte⁵ unterbrochen, die bekämpfte Konkurrenz einzelgestellt, die sie tragende Kultur zerstört und somit mehr Raum für die grundlegend neue Heilsbotschaft geschaffen werden. Es ist ein Vernichtungsfeldzug, den der österreichische Philologe HANS GERSTINGER entsprechend typisiert: "Gegnerische Weltanschauungen werden leidenschaftlich bekämpft und die antike Literatur unterdrückt"⁶, im Jahre 2007 assistiert von seinem Kollegen JÖRG RÜPKE: "Die traditionellen Kulte [werden] nicht nur diskriminiert, sondern kriminalisiert"⁷.

Damit wird das Todesurteil über die griechisch-römische Kultur gesprochen, da diese fast immer einen Bezug zur antiken Götterwelt hat. Bücherverbrennungen werden von höchster Stelle sanktioniert und als Handlungen verstanden, die Gott fundamental befriedigen und daher den Handelnden spirituellen Nutzen bringen. Und da Bücherverbrennung Gott befriedigt, wird sie häufig vollzogen. 391 gehen in Alexandria die Bücher in Flammen auf, angeordnet vom christlichen Patriarchen Theophilos. Im Jahr 400 wird von ihm verordnet, niemand dürfe die Schriften des Origenes „lesen oder besitzen“. 409 werden die „Mathematiker“ durch kaiserlichen Erlaß verpflichtet, „ihre Bücher vor den Augen der Bischöfe zu verbrennen, andernfalls seien sie aus Rom und allen Gemeinden zu vertreiben“⁸. Ammianus Marcellinus berichtet von der Verfolgung und Hinrichtung von Personen, denen der Besitz von Büchern mit verbotenen Inhalt vorgeworfen wird. Ihre Codices und Rollen seien öffentlich verbrannt worden. Infolgedessen seien in den östlichen Provinzen aus Furcht vor ähnlichen Schicksalen ganze Bibliotheken vernichtet worden⁹. 446 läßt Papst Leo alle Schriften der Manichäer verbrennen, 475 werden die Bücher des Nestorius als häretisch öffentlich verbrannt, 529 läßt Kaiser Justinian den letzten Zeugen klassisch-griechischer Philosophie, die Akademie von Athen, schließen und zwingt die verbliebenen sieben Philosophen Damaskios, Diogenes, Hermeias, Eulalios, Isidoros, Priskian und Simplikius zur Auswanderung an den Hof des Perserkönigs Kosroes. 546 wird ein Lehrverbot für Nichtchristen verkündet, die Verfolgung nichtchristlicher „Grammatiker, Rhetoren, Ärzte und Juristen“ angeordnet und 562 heidnische und häretische Bücher öffentlich verbrannt¹⁰. Papst Gregor (540–604) verbietet, "die Worte des göttlichen

³ W. SPEYER, *Büchervernichtung und Zensur des Geistes bei Heiden, Juden und Christen* (Bibliothek des Buchwesens 7), 1981 S. 136.

⁴ Inhaltlich zitiert nach der Trauerrede des Ambrosius auf Theodosius (Amb.de ob.Theod. 38), vgl. M. BIERMANN, *Die Leichenreden des Ambrosius* in: Hermes Einzelschrift 70, 1995, gehalten am 25.02.395 (Amb.de ob.Theod. 3,2). Zu den anti-heidnischen/anti-häretischen Maßnahmen zusammenfassend LIPPOLD, *Realenzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaften*, Suppl. 13, Sp. 957-959 und CTh 16,10,7-12.

⁵ In der späten Kaiserzeit hat sich der Staatskult vom Polytheismus zum Monotheismus (Elagabal, Sol) gewandelt. In der Forschung wird daher gerne vom "paganen Monotheismus" gesprochen.

⁶ Inh. zit. nach H. GERSTINGER, *Bestand und Überlieferung der Literaturwerke des griechisch-römischen Altertums*, 1948, S. 23/24.

⁷ J. RÜPKE, *Römische Religion und religiöser Wandel in der Spätantike* in: Verkündung und Forschung 2, 2007, S. 10. Die Zeitschrift wird von der Gesellschaft für ev. Theologie herausgegeben!

⁸ CTh. 9,16,12. Üblicherweise wurden Mathematiker in der Spätantike mit Astrologen gleichgesetzt, allerdings konnten unter "Mathematik" auch wesentliche Teile der klassischen Wissenschaften verstanden werden.

⁹ Ammianus Marcellinus 29,2,4; auch 29,1,41.

¹⁰ W. SPEYER, 1981, S. 136.

Orakels [der Bibel] den Regeln des [Grammatikers] Donatus zu unterwerfen"¹¹ und untersagt den Bischöfen, antike Zitate und Grammatik zu lehren: "Ein Mund", so schreibt er in einem Donnerbrief an Desiderius, könne "nicht das Lob auf Christus mit dem auf Jupiter vereinen"¹² und der apostolische Legat Leo, Abt von St. Bonifaz, meint: "Die Stellvertreter Petri und seine Schüler wollen ... weder Plato noch Virgil, noch Terenz, noch das übrige Philosophenvieh haben"¹³.

Damit ist in wenigen Zügen der Weltanschauungskampf der neuen Staatskirche gekennzeichnet, der „nicht nur um den Kult und den Glauben [geführt wird], sondern um das Ganze der Kultur ging“¹⁴. Und leicht läßt sich angesichts historischer Daten und mit Hilfe antiker Autoren das weichspülende Resümee widerlegen, das der Althistoriker ALEXANDER DEMANDT zieht, für die Analyse des bedeutendsten Umbruchs der vergangenen zwei Jahrtausende sei die Anführung des Christentums ungeeignet, denn die Christianisierung liefere Wasser auf alle Mühlen¹⁵, folglich könne über den Einfluß des Christentums nichts Zutreffendes gesagt werden. Denn es läßt sich sehr wohl "Zutreffendes" über die Rolle des Christentums sagen. Die Quellen sprechen zu uns, die überlieferte Erlaßlage ist eindeutig und die historischen Fakten beschuldigen Kaiser und Kirche, gemeinsam die Verantwortung für den Untergang einer ganzen Kulturlandschaft zu tragen, ohne Vergleichbares an ihre Stelle setzen zu können. Erstmals verbünden sich Monotheismus und staatliche Macht und zeichnen den Weg aller zur Macht gelangenden monotheistischen Religionen vor. Das Diesseits wird unerheblich und im Zentrum der Bildung stehen nun nicht mehr die sieben Künste, sondern die sieben Stufen der Seele oder des Gebetes (*septem gradus cordis/orationis*). Genuß ist ebenso verwerflich wie die antike Rede-Kultur, die als vordergründig Überholtes von einer Bildungsidee abgelöst wird, die "hinter die Zeichen" schauen will. Christliche „wahre“ Bekenntnisse werden gegen "falsche" antike Bildung ausgespielt und im Stakkato zerstörerischer Zielstrebigkeit versinken die Götter der Antike als Unholde in die tiefsten Schichten des Aberglaubens.

An ihre Stelle treten neue Gottheiten, mit nicht weniger menschlichen Attributen ausgezeichnet, ebenso widersprüchlich, die der alten Konkurrenz den Krieg ansagen: „Wenn irgendwelche Bildnisse noch in Tempeln oder Schreinen stehen, und wenn sie heute oder jemals zuvor Verehrung von Heiden irgendwo erhielten, so sollen sie heruntergerissen werden“, so ordnet es der Codex Theodosianus an¹⁶. Libanios schildert in einem Brief an Kaiser Theodosius die Zerstörungswut durch „Banden schwarz gekleideter Mönche“¹⁷ und Johannes Chrysostomos (349–407), damals Bischof von Konstantinopel, triumphiert in seiner apologetischen Schrift „Gegen die Heiden“: „Obwohl daher diese teuflische Farce [das Heidentum] noch nicht vollständig vom Erdboden ausradiert wurde, so ist das bereits Geschehene ausreichend, euch hinsichtlich der Zukunft zu überzeugen. Der größere Teil ist in sehr kurzer Zeit zerstört worden. Fortan wird niemand über die Überreste streiten wollen“¹⁸. Der Kirchenschriftsteller Theodoret bejubelt im fünften Jahrhundert den totalen Zerstörungsakt: „Wahrlich, ihre Tempel sind so vollständig zerstört, dass man sich nicht einmal ihre frühere Stätte vorstellen kann, während das Baumaterial nunmehr den Märtyrerschreinen gewidmet ist. ... Siehe, statt der Feste des Pandios, Diasos und Dionysios und eure

¹¹ Gregor d.Gr. epist. 5,53 a.

¹² Gregor d.Gr. epist. 11,34.

¹³ Zit. nach G. HAFNER, *Cassiodor, ein Leben für kommende Zeiten*, 2002, S. 82.

¹⁴ M. FUHRMANN, *Rom in der Spätantike*, 1994, S. 55.

¹⁵ A. DEMANDT, *Der Fall Roms. Die Auflösung des Römischen Reiches im Urteil der Nachwelt*, 1984, S. 273.

¹⁶ CTh 16,10,19.

¹⁷ Libanios Rede 30,8 (um 380), zit. nach: E. SAUER, *The archaeology of religious hatred in the Roman and early medieval world*, 2003, S. 159.

¹⁸ Johannes Chrysostomos, *Über den gesegneten Babylas, gegen Julian und die Heiden* (Migne, PG, 50,537).

anderen Feste werden die öffentlichen Veranstaltungen nun zu Ehren des Petrus, Paulus und Thomas zelebriert! Statt unzüchtige Bräuche zu pflegen, singen wir nun keusche Lobeshymnen¹⁹.

In einer konzertierten Aktion werden die Kultstätten der häretischen und heidnischen Religionsgemeinschaften geschleift, die Tempel und Statuen entweiht und heilige Bäume abgeholzt²⁰. Philosophien, Akademien, Gymnasien, Theater, Stadien, Bibliotheken, Bücher, Kunstwerke, Festkalender, Olympiaden, Thermen, tausend Jahre Kultur, alles wird als belangloses Diesseitiges zu Boden getreten. Die wissenschaftlichen Untersuchungen versiegen, die Philosophie erstickt unter kirchlichen Dogmen und wird zu einer „Unvollendeten“ im Dienste der Kirche, die Vielfalt der bildenden Künste schrumpft, die öffentlichen Bibliotheken starren den Besucher aus leeren Bücherhöhlen an, die Musik wird in den exklusiven Dienst der Liturgie gezwungen, die Architektur auf die Errichtung immer höherer und teurer Kirchen kanalisiert, die mathematischen Disziplinen dienen nur noch "der Berechnung des Ostertermins, der Festsetzung des Kalenders, der Ostung der Kirchenbauten und ähnlichen Gegebenheiten"²¹, die Astronomie darf lediglich das kirchliche Bild eines geozentrierten Universums vermitteln und das plastische Schaffen versickert in einer neuen "höheren Geistigkeit" der Jenseitserwartung, die den Formen der bisherigen Kunst überlegen sein soll und dennoch über Jahrhunderte der ergreifenden Schönheit des "Sterbenden Galliers" nicht das Wasser reichen kann. Antike Statuen werden mit abgeschlagenen Nasen der Nachwelt übergeben, der Erlaßlage nach vermutlich meist um 400/450 von Christen demoliert²². Säkulare, frei auf einem Sockel stehende Statuen verschwinden für die folgenden tausend Jahre und die Reiterstatue Marc Aurels überlebt nur, weil sie irrtümlich als eine Constantin-Statue angesehen wird. Der Archäologe Eberhard SAUER diagnostiziert: „Auf der Grundlage des literarischen und archäologischen Befundes kann es keinen Zweifel geben, daß die Christianisierung des Römischen Reiches und des frühmittelalterlichen Europas mit der Zerstörung von Kunstwerken einher ging in einer Größenordnung, die man in der Geschichte der Menschheit nie zuvor sah“²³.

Diese Abscheulichkeiten streitet der Althistoriker JOSEPH VOGT nicht ab, fährt jedoch in einem schwärmerischen Kommentar ob der Schlichtheit frühchristlicher Kunst fort, die plastische Figur habe keinen Platz im christlich-kultischen Raum gehabt, weil eine "sublimierte Kunst den Menschen in die Welt des Heiligen [habe] einführen" wollen. "Wie der Glaubensbote, so wendet sich [der christliche Künstler] an alle, um die reine Menschlichkeit, die durch die Erscheinung des Logos aufgegangen ist, im Bild der dramatischen Begebenheiten der Heilsgeschichte lebendig zu gestalten"²⁴. Jahrhunderte später findet die "plastische Figur" dann doch Eingang in die christliche Kunst: Kreuzigungsszenen voller Dramatik, Jesus, weitgehend nackt, verkrümmt im Schmerz, Dornenkrone, voller Blut und mit Spuren der Folterung. Die christliche Kirche ist fasziniert von solchen die Intimität verletzenden Körperskulpturen des Leidens und des Schmerzes und gestandene Bayern finden nichts dabei, unter dem "Gekreuzigten" ihre Halbe (oder auch mehrere) zu trinken.

Gemeinsam mit den Büchern und Skulpturen verschwindet das antike Schulwesen und an dessen Stelle treten die kirchlichen Lehranstalten. Die Klosterschulen aber nehmen, abgesehen

¹⁹ Theoderet, *Heilmittel gegen die hellenistischen Krankheiten* 8,68f, zit. nach: P. Canivet (Hg.), *Théodore de Cyr, Thérapeutique des malades Helléniques* Bd. 1, Paris 1958 (*Sources Chrétiennes* 57).

²⁰ Vgl. dazu H. BRANDT, *Gedeutete Realität? Spätantike Heiligenviten, heidnische Wirklichkeit und klassische Tradition*, in: ders. (Hg.), *Gedeutete Realität. Krisen, Wirklichkeiten, Interpretationen*, Historia Einzelschrift 134, 1999, S. 127 f; J. HAHN, *Gewalt und religiöser Konflikt. Die Auseinandersetzungen zwischen Christen, Heiden und Juden im Osten des Römischen Reiches*, Klio Beihefte, N.F., Bd. 8, 2004.

²¹ O. MAZAL, *Geschichte der Buchkultur*, Bd. 3/1 Frühmittelalter, 2003, S. 274.

²² CTh 16,10,19 (Zerstörung paganer Kunstwerke).

²³ E. SAUER, 2003, S. 157.

²⁴ J. VOGT, *Die Spätantike. Der Niedergang Roms. Metamorphose der antiken Kultur*, 1983, S. 547.

von adligen Sprößlingen, nur in Ausnahmefällen Schüler auf, die nicht für die geistliche Laufbahn bestimmt sind. Für die übrigen gibt es so gut wie keine Möglichkeit, eine auch nur halbwegs elementare Erziehung außerhalb kirchlicher Einrichtungen zu erwerben. Während in der Antike das Ziel schulischer Ausbildung eine möglichst virtuose Beherrschung des sprachlichen Ausdrucks, die klare Entwicklung der Gedanken und ein ausdrucksstarker, hinreißender Vortrag gewesen ist²⁵, verlernen im frühen Mittelalter selbst die Angehörigen der mittleren und oberen Führungsschicht die Fähigkeit zu lesen und zu schreiben. Die völkerverbindende griechische und lateinische Schriftlichkeit versiegt zu einem Rinnsal und droht von zahlreichen Volksidiomen überflutet zu werden. Latein wird zur Sprache der Liturgie, der Kanzleien und weniger Gelehrter, während das Volk über keine Schriftsprache mehr verfügt. Jahrhundertlang wird es fortan ein Privileg der Geistlichkeit sein, lesen und schreiben zu können. Erst mit Kaiser Barbarossa wird um 1180 der Beginn der "höfischen Dichtung" markiert, die jedoch ausschließlich vom Adel getragen wird. Damit erlischt die Schriftlichkeit. Nach tausend Jahren breit gestreuten Lese- und Schreibkenntnissen²⁶, nach einer griechisch-römischen Epoche, in "der das Lesen und Schreiben ... grundsätzlich jedermann verfügbar war"²⁷, in der ein überraschend großer Teil der Bevölkerung, auch des dritten Standes, dank der elementaren Schulausbildung²⁸, zahlloser Bibliotheken und der öffentlichen, auf Plätzen, in Bädern und Theatern vorgetragenen *recitationes*²⁹ die großen griechischen und lateinischen Hauptwerke kennt³⁰, nach tausend Jahren geistiger Hochblüte wird der Analphabetismus normal und keinesfalls als ein Stigma empfunden. In den Gerichtssälen verschwinden die öffentlichen Gerichtsschreiber, das Volk erfährt über die *biblia pauperum*, die Bilderbibel für die geistig Armen, was Glaubenssache ist, und das Urkundenwesen verfällt³¹, erkennbar an den überlieferten Subskriptionen: Ab dem siebten Jahrhundert mehren sich die Kreuze und Zeichen gegenüber autogra-

²⁵ Tacitus Dialogus 30 f.

²⁶ Zu der breiten Streuung öffentlicher Schulen vgl. die ausführliche Darstellung bei Plinius = Plin.epist. 4,13; auch Eusebius *Kirchengeschichte* 9,5,1 u. 9,7,1; Strabo 673; M. ROSTOVTZEFF: "Alle Städte des Reiches besaßen Gymnasien und Ringschulen, in denen die Jugend geistige und körperliche Ausbildung erfuhr. Öffentliche Büchereien ... gab es allgemein. ... Die Kaiser übernahmen die Besoldung einer gewissen Anzahl von Professoren und Lehrern" (*Geschichte der Alten Welt*, 1941/42, Bd. 2, S. 262 f). M. FUHRMANN: "Der Elementarunterricht vermittelte ... den meisten Kindern die Fertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens" (1994, S. 81). W. HARRIS: "...many or all towns of moderate size probably continued to have schools ... at least through most of the fourth century"; zur Schulbildung: "a surprisingly large number of people" (*Ancient Literacy*, 1989, S. 308/9). Im Gegensatz dazu A. CAMERON, die meint, ein "Großteil der ärmeren Schichten" habe gar nicht oder nur in geringerem Maße lesen und schreiben gekonnt (*Das späte Rom*, 1994, S.183). Cameron definiert weder die "ärmeren Schichten" noch widerlegt die Einzelmeinung die Mehrheitsauffassung der modernen und antiken Autoren.

²⁷ O. MAZAL, *Griechisch-Römische Antike*, Bd. 1, 1999, S. 161. Plinius drückt in einem Brief an Tacitus sein Erstaunen aus, daß in seiner kleinen Heimatstadt Novum Comum nicht studiert werden könne (epist. 4,13).

²⁸ Wir wissen aus dem Preisedikkt des Diokletian, daß die Elementarlehrer öffentlich bezahlt werden (50 Denarii pro Monat pro Schüler), vgl. *Diokletians Preisedikkt* (S. LAUFFER, 1971, S. 124-125).

²⁹ Plin.epist. 3,5,11; 3,5,14; 4,7,6; Horaz epist. 2,1,109-110; Horaz serm. 1,4,74-75; Mart.Epigramme 3,44,12. Rezitationen konnten Tage dauern (Plin.epist. 3,18,4; 8,21,4. Martial berichtet, er habe einen Tag lang zuhören müssen (Epigramme 10,70). Sueton berichtet, daß Kaiser Claudius eine *recitatio* kaum beenden konnte, weil ein Stuhl unter einem dicken Zuhörer zusammengebrochen war und das Publikum sich vor Lachen kaum einfangen ließ (Suet.Claud. 41,1).

³⁰ M. FUHRMANN führt für den Griechisch-Unterricht Homer, Euripides, Menander u. Demosthenes an u. für Latein: Vergil, Cicero, Terenz u. Sallust (1994, S. 82). Sicherlich wird die höhere Schulbildung in der 2. Hälfte des 3. und im 4. Jh. nicht mehr so vielen Interessierten zuteil wie im 2. Jh., aber es gibt keinen Grund anzunehmen, daß die Masse der Bevölkerung die *elementare* Schulausbildung vernachlässigt hätte (So auch W. HARRIS, 1989, S. 309).

³¹ "Im 10. und 11. Jahrhundert war der Verfall der Schrift so weit gediehen, daß beim Wiederaufleben [der Schrift] ... die neuen Urkundenarten nicht mehr im unmittelbaren Zusammenhang mit der Überlieferung des Altertums entstehen konnten" (Heuberger, *Allgemeine Urkundenlehre für Deutschland und Italien*, zit. nach P. Hübing (Hg.), *Kulturbruch oder Kontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter*, 1968, S. 131).

phen Bestätigungen³². Zukünftig wird es an jeder Straßenecke sogenannte Stadtschreiber geben, die für andere Menschen gegen Bezahlung vorlesen oder schreiben. Am Ende wird selbst die tausendjährige römisch-antike Zeitrechnung aufgehoben.

Ein unendlich reiches Erbe der Menschheit, von dem das gesamte Abendland noch heute zehrt, droht in einem einmaligen Kultursturm unterzugehen, weil die Antike als gottloser Irrweg an den Pranger gestellt wird und das Übernommene nur noch "äußerliches Formelgut" ist, „herangeschwemmt von dem blinden Gezeitengang der Geschichte“³³. Eine neue Welt tut sich auf, in der alles in der Monotonie religiöser Jenseits-Ausschließlichkeit versinkt, in der die verfeinerten Gedankengänge der Antike in den Untergrund handfester Vergrößerungen von Gut und Schlecht gezogen werden und das irdische Vergnügen als anstößig gilt. Der aristotelische Ansatz, das Wirken und Werden in der Natur mit Hilfe einer empirisch fundierten Naturwissenschaft erklären zu wollen, wird von einem anmaßenden Wunderglauben abgelöst, eingesponnen in apokalyptischen Bildern, in Furcht vor Ungeheuern und Unmenschlichkeiten in einer fernen Welt und von dumpfen Jenseits-Hoffnungen erfüllt. Mit der offenbarungsschweren Abrißbirne der Dogmatik wird auf die filigrane antike Denkarchitektur eingeschlagen und alles, was ehemals Bestand hatte, in Frage gestellt: Die Freiheit des Geistes, die Aristokratie der Vernunft, die Ehrfurcht vor den Gesetzen der Alten, die andächtige Scheu vor allen religiösen Gestalten, der Respekt vor der geordneten großen Welt. Stattdessen wird den Menschen die neue Weltgesinnung der Polarisierung vorgesetzt, das Entweder-Oder, Hölle oder Himmel, Glauben oder Unglauben, Christ oder Ungläubiger, Gehorsam oder Tod. Es ist in Wahrheit das *Armageddon*, die letzte endzeitliche Entscheidungsschlacht gegen die alten Götter, der Krieg gegen eine steinalte Kultur, ein apokalyptischer Kulturverfall.

So sieht es eine Phalanx von Wissenschaftlern, die immer und immer die gleiche Botschaft wiederholt: Das kulturelle Milieu hat sich unter dem Einfluß der Jenseits-Dominanz radikal verändert. Eine liberale, bunte, strömungsreiche, sich selbst erneuernde Welt voll lebhafter Wärme, "vielfältig, sich wandelnd, innovativ, widersprüchlich"³⁴, mutiert in eine literarisch, künstlerisch und philosophisch monotone, von finsternen Dämonen und heiligen Dogmen beherrschte Kunstwelt mit allerlei Wunder-, Heiligen- und Märtyrergeschichten, voll gieriger Bereitschaft für das Ungewöhnliche, Vernunftswidrige, Unwahrscheinliche und Wunderbare. Man fühle "sich ... in eine andere Welt versetzt", schreibt der Verfasser des Handbuchs der Altertumswissenschaften M. MANITIUS: "Mystik, Aberglaube und Wundersucht überwuchern jetzt die früher oft so logische und sachgemäße Darstellung"³⁵. "Bildung hat in ihr keinen Platz, an ihre Stelle ist der Glaube getreten", meint der Mainzer Archäologe G. HAFNER und fährt resignierend fort: "Der ... Versuch, den Menschen die Freiheit zu geben, selbst über sich zu entscheiden und Probleme durch logisches Denken zu lösen, hatte sich nicht durchsetzen können"³⁶. Es sei „die dunkelste Phase im kulturellen Verfall dieser Zeit [gewesen], in der das Abschreiben klassischer Texte so sehr abnahm, dass es einem Abbruch der Kontinuität der heidnischen Kultur gefährlich nahe kam", meint L. DE FAVERI³⁷. Überall sei, so G. WISSOWA, ein rapides Sinken der allgemeinen Bildung zu beobachten, es sei die Zeit gewesen, "die das überkommene geistige Kapital am verhängnisvollsten vermindert" habe³⁸. Das geistige Leben verharre, so N. WILSON, "auf einem Tiefstand und erholt sich nicht bis zum Ende des 8.

³² O. MAZAL, *Geschichte der Buchkultur*, Bd. 3/2, 1999, S. 61.

³³ B. SCHWEITZER, *Die spätantiken Grundlagen der mittelalterlichen Kunst* (1949) in: P. Hübinger, 1968, S. 259.

³⁴ A. CAMERON, 1994, S. 227.

³⁵ M. MANITIUS, *Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters*. Bd. I., 1911, S. 94, zit. nach D. Hagedorn, *Papyrologie*, in: Heinz-Günther Nesselrath (Hg.), *Einleitung in die griechische Philologie*, Stuttgart 1997, S. 114.

³⁶ G. HAFNER, 2002, S. 48.

³⁷ L. de FAVERI, *Überlieferung* in: *Der Neue Pauly* 15,3, 2003, Sp. 712.

³⁸ G. WISSOWA, *Bestehen und Vergehen in der römischen Literatur*, 1908, S. 9/10.

Jahrhunderts³⁹. L. D. REYNOLDS und N.G. WILSON merken an: "The period from roughly 550 to 750 was one of almost unrelieved gloom [ununterbrochene Düsternis] for the Latin classics on the continent"⁴⁰. Der Altphilologe K. BÜCHNER schreibt zur Exekution der antiken Kultur: „Schlimmer [als die Germanisierung] für die römische Kultur ist der endgültige Sieg des Christentums“⁴¹. E. A. LOWE urteilt über ein Lehrbuch zur antiken Grammatik "De orthographia", das der spätantike Schriftsteller Cassiodor (ca. 490-583) veröffentlicht: „Von den Regeln der Orthographie und Grammatik, die er niederlegte, kann man ermessen, wie tief die Gelehrsamkeit zu seiner Zeit bereits abgesunken war“⁴². H. BLOCH, Altphilologe an der Harvard University und Spezialist für die griechische Historiografie, römische Epigrafik und die Überlieferung der klassischen Kultur und Literatur: „Es gab keinen folgenschwereren Zusammenbruch in der Geschichte der Menschheit als denjenigen, der durch das Ende der antiken Welt und den letzten Kampf zwischen Heidentum und Christentum bezeichnet wird“⁴³ und O. MAZAL, ehemaliger Direktor der Handschriften- und Inkunabelsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, ergänzt: Ein „gewaltiger Verlust an Literatur und Kunst“ sei zu beklagen und „die Ruinen antiker Städte sprechen eine deutliche Sprache“⁴⁴. Dies alles, nicht weil sich Philosophie, Poesie und Architektur erschöpft, weil die Germanen die antike Welt zerfleischt, weil sich die Menschen Sokrates oder Seneca zu lesen verweigert hätten, sondern weil sich Staat und Religion zu einer alles verschlingenden Mesalliance vereinigt haben. Und die deutschen Nachkriegs-Althistoriker finden kein Wort der Anklage. Dazu muß man ins Ausland gehen oder die Philologen fragen.

Wen kann es wundern, daß diese Alliance aus Staat und Kirche beinahe zerbricht, die Kirche sich gegen ihren gefälligen Partner wenden und *alle* Macht verlangen wird? Geradezu fahrlässig haben die Kaiser des vierten Jahrhunderts die Rolle eines *pontifex maximus* aufgegeben, ohne gleichzeitig den Laizismus vorwärtszutreiben, haben sich schließlich religiös entmannt und eine zweite unabhängige Macht an ihrer Brust großgezogen. Ohne Not, ohne Druck der Straße haben sie dem Erzfeind des politischen, auf Ausgleich und Kompromiß bedachten Handelns, dem Dogmatismus, Raum zur Entfaltung gegeben, mehr noch ihn gefördert, blind für die vorhersehbaren Folgen. Militärs, geboren aus dem Übergewicht der Heere, haben alles verschleudert, Naive ohne gründliche philosophische Bildung. Ein neuer Augustus, der altersklug und lebensweise die Gewichte austariert, ist nirgendwo zu sehen. Lediglich Julian, ein zweiter Marc Aurel, Philosoph auf dem Kaiserthron, scheint die Gefahr des religiösen Totalitarismus zu erkennen. Er regiert nur zwei Jahre. Statt dessen beginnt und endet das Jahrhundert, das dem antiken Geist ein Ende setzt, mit "Großen": Konstantin und Theodosius. Sie erhalten den schmückenden Beinamen von der christli-

³⁹ N. WILSON, *Griechische Philologie in Byzanz*, in: H.-G. Nesselrath (Hg), *Einleitung in die griechische Philologie*, 1997, S. 104 (inhaltlich zit.).

⁴⁰ L.D. REYNOLDS/N.G. WILSON, *Scribes and scholars. A guide to the transmission of Greek and Latin literature*, ³1991, S. 85.

⁴¹ K. BÜCHNER, *Überlieferungsgeschichte der lateinischen Literatur des Altertums* in: H. Hunger, *Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur*, Bd. 1, 1961, S. 362.

⁴² E.A. LOWE, *Handwriting in: The Legacy of the Middle Ages*, 1926, S. 203.

⁴³ H. BLOCH: "There has been no more momentous breakdown in the history of mankind than the one which marks the end of the ancient world and the final conflict between paganism and Christianity, a conflict which culminates and comes to a dramatic conclusion at the end of the fourth century" (*The Pagan Revival in the West at the End of the Fourth Century* in: A. Momigliano (Hg), *The Conflict Between Paganism and Christianity in the Fourth Century*, 1963, S. 193).

⁴⁴ O. MAZAL, Bd. 3/1, 2003, S. 11.

chen Kirche. Ihnen, den "Großen", folgen die dunklen Jahrhunderte, eine Zeit der "Erschlaffung und Verödung, in der nur die kirchliche Literatur und Bildung weiterblüht"⁴⁵.

Entschuldigungen und Verformungen historischer Tatsachen gibt es ausreichend. Die aufgerissenen Lücken, so liest man, seien durch eine "neue Gesittung", durch eine neue Literatur der Barmherzigkeit, kurzum durch die kirchlichen Überlieferungen geschlossen worden. ERNST BICKEL spricht von der "Geburtsstunde eines neuen Geistes", die "christliche Sittlichkeit und die Weltanschauung des Okzidents" habe dazu geführt, daß mit dem Verfall der Römerwelt "die Gesittung" Einzug gehalten habe⁴⁶. Als Beispiel für die fehlende "Gesittung" der römischen Zivilisation führt BICKEL die Gladiatorenspiele an, ohne allerdings die sattsam bekannten Beispiele christlicher Unsittlichkeit anzuführen. So redet die Konfession, die sich wenig genug mit der antiken Philosophie und deren unentwegten Suche nach der Sittlichkeit beschäftigt hat. Es muß ja nicht Seneca mit seinen eher mürrisch akzentuierten Studien über Sitte und Anstand sein, aber alleine der später von der katholischen Kirche vereinnahmte Aristoteles hat mehr über die Tugend und über die Sittlichkeit geschrieben als alle Kirchenväter des dritten und vierten Jahrhunderts zusammen.

Die Kirche scheint ohnehin zunächst weniger die "Gesittung" im Auge zu haben, als sich um die Festigung des dogmatisch-theologischen Gerüsts und der institutionellen Architektur zu bemühen. Das ist nach einem fast 400-jährigen Kampf verständlich und so kann man es in jedem Konzilsprotokoll nachlesen. WILLIAM V. HARRIS, Professor für Geschichte an der Columbia University, stellt klar: Die Kirchenväter hätten keinerlei Interesse an einer Volksbildung oder Bildung der Armen gehabt, weder die Kirche noch die politischen Einrichtungen hätten irgendeine Hilfe zur elementaren Schulerziehung gegeben. Der Anspruch moderner Apologisten, die Christen hätten ein Interesse gezeigt, den Armen zur Erziehung zu verhelfen, sei völlig falsch und Harnacks Behauptung, die vor-constantinische Kirche sei "der große Elementarlehrer der Griechen und Römer" gewesen, verfüge über keinerlei Grundlage⁴⁷. Diese Annahme ist nicht aus der Luft gegriffen, denn aus den Schriften Kaiser Julians (reg. 361-363) können wir entnehmen, daß die Christen noch in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts keinerlei Vorstellungen entwickelten, um das antike öffentliche Schulprogramm außerhalb eines strikt begrenzten Eigenbedarfes durch ein neues Schulwesen zu ersetzen⁴⁸.

Am Ende ist der Wandel vollzogen und der kulturelle Rückfall in längst vergangen geglaubte Epochen abgeschlossen. Die Kriege mögen ihren Anteil beigetragen haben, ebenso die "Wanderung der Völker". Gewiß haben sich auch Teile der spätantiken Kultur überlebt, die in Retrospektive zu lange mit sich selbst beschäftigt gewesen ist⁴⁹. Auch ist es richtig, daß der Übergang

⁴⁵ H. ERBSE in: H. Hunger, *Geschichte der Textüberlieferung der antiken und mittelalterlichen Literatur*, Bd 1, 1961, S. 243.

⁴⁶ E. BICKEL, *Geschichte der römischen Literatur*, 1937, S. 12/ 241. Die neue christliche "Gesittung" korrespondiert allerdings nicht mit nachfolgenden Passagen, in denen B. dem Christentum bescheinigt, größere Blutopfer gefordert zu haben, als sie jemals von den antiken Staatskulten verlangt worden seien. Noch undeutlicher wird Bickels Position, wenn er von "sokratischer Humanität" spricht, die "irgendwie" in das Mittelalter hineingewirkt habe, von "evangelischer Liebesdemut" und einer "Gesundung durch nordische Sittlichkeit". Seine Anmerkungen von der römischen "Überkultur", der "Wartezeit" Roms auf eine neue "Morgendämmerung" und seine abschließende Bewertung "damit drängt sich die Einsicht hervor, daß der Untergang der spätrömischen Welt der europäischen Moralentwicklung nicht geschadet" habe, sollen hier aus Platzgründen nicht weiter kommentiert werden. P. KIRN spricht nicht weniger nebulös vom "Nullpunkt unmittelbarer Kontinuität" im Gegensatz zur "mittelbaren Kontinuität durch die Kirche" (*Zum Problem der Kontinuität* in: P.E. Hübinger (Hg.), 1968, S. 134).

⁴⁷ W. HARRIS, 1989, S. 311-313, 331.

⁴⁸ Julian adversus Galilaeos 229e. Kaiser Julian wirft der christlichen Kirche vor, nur wenige Jugendliche aus den eigenen Reihen an Hand der "heiligen Schriften" zu unterrichten und sagt eine Sklavenmentalität voraus.

⁴⁹ Antike Stimmen, die den Verfall der ehemaligen Hochkultur beklagen, gibt es viele, von Symmachus über Ammianus Marcellinus bis Sidonius Apollinaris. Letzterer beklagt im Jahre 477, die römische Sprache habe sich aus Belgien und

von der Antike ins frühe Mittelalter keine Zäsur darstellt, keinen Bruch an sich. Denn die neuen Herren übernehmen ja die römische Gesetzgebung, die Rechtsprechung, die Verwaltungsverfahren, die Städte und viele zivilisatorische Errungenschaften. Ja selbst der *pontifex maximus* und die provinzielle Gliederung werden von der katholischen Kirche übernommen. Neu hingegen ist der Wille, die alte *Kultur* - von den olympischen Spielen bis zu den philosophischen Schriften - hinwegzufegen. Neu ist die rigorose Arroganz, mit der das überquellende antike Erbe der Menschheit in praktisch allen Belangen bekämpft wird, ohne daß es gelingt, eine neue Kultur ähnlicher Vielfalt und Tiefe aufzubauen.

Allzu einfach wäre es, diesen kulturellen *holocaust* den politischen Verhältnissen anzulasten. Aber ebenso wenig wie mit der Auflösung des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation der kulturellen Überlieferung ein Ende gesetzt wird, ebenso wenig wie die Bücherkultur in Ungarn und Österreich nach dem Zusammenbruch der Habsburger Monarchie vernichtet wird, ebenso wenig wie die Deutschen nach der Zerschlagung Deutschlands im Jahre 1945 das Lesen und Schreiben verlernt haben, ist das politische Auseinanderbrechen des *imperium Romanum* Hauptursache für den Rückfall der Bildung breiter Bevölkerungskreise in vor-attische Zeiten. Dafür müssen wir mit dem Finger auf die geistlichen und weltlichen Träger der christlich-kirchlichen Weltanschauung weisen, die in weitgehender Verblendung, was Irdische überhaupt über die Unendlichkeit Gottes Vernünftiges zu sagen hätten, die Menschen zu einer gehorsamen, antriebsarmen, jenseitsgewandten Schau zwingen, zu einer Verleugnung und Zurücksetzung des eigenen Seins, zu einer ausschließlichen Verherrlichung alles Seelischen, zu *ihrer* Schau. Unter dem Diktat des antiken *memento mori*, das als Begründung für die Nichtigkeit des Diesseits mißbraucht wird, zerreißt die Gesellschaft und mit ihr die Kunsterziehung, die Feinsinnigkeit, das Verlangen nach Bildung und Luxus, der geistige Austausch, die Idee von der Freiheit des Forschens, Fragens, Suchens, Meinens, Denkens, Erkennens und Wollens, ja der selbstbestimmten Freiheit als eines erfüllbaren und erstrebenswerten Ideals überhaupt, der wissenschaftliche Diskurs, die öffentliche Rede, der gesellige Verkehr. Schließlich gibt es sie nicht mehr: die freie und widersprüchliche Gesellschaft. Und es darf als eine Meisterleistung der Kirche anerkannt werden, daß dieser apokalyptische Wandel selbst in Wissenschaftskreisen bis heute weitgehend unaufgedeckt bleibt, bestenfalls von Literaturwissenschaftlern - eher en passant - erwähnt wird. Als Folge wird noch heute unbefangen von den „christlichen Werten“ gesprochen, so als hätten nicht dreihundert Jahre vor der Geburt des Religionsgründers Jesus die griechischen Philosophen längst die Grundlagen für unser modernes Verständnis von den unveräußerlichen Menschenrechten gelegt.

Daß die Zeit damals durchaus offen gewesen ist für eine Fortführung der antiken Hochkultur, zeigen das byzantinische Ostreich, die arabischen Staaten und das maurische Spanien. Wenn wir also von einem dramatischen Kulturverfall im frühen Mittelalter sprechen, dann immer in Bezug auf das ehemalige, nunmehr christliche Westreich. Erst mit der Wiedererweckung des Buches in der Renaissance wird die antike Idee des Denkens und der Freiheit neue Strahlkraft gewinnen. Erst jetzt werden im Studium der Antike erneut die Unterschiede zur "alten" Zeit deutlich: "Da gab es keinen allmächtigen Gott, der bedingungslose Hingabe forderte, keinen anderen neben sich duldet und befahl: "Du sollst ...!" Das Denken war keine Sünde, der Mensch nicht durch die Erbsünde seiner Würde beraubt"⁵⁰. Über den Tod und den Sinn des Lebens wurde in unendlich feiner Verästelung nachgedacht und Philosophenschulen förderten tausend Jahre lang aus den Tiefen Einsichten zutage, die dem christlich-stoischen "Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen ..." Lichtjahre voraus sind, weil sie nach dem Sinn des *hiesigen* Lebens fragen.

vom Rhein, die Rechtsprechung von der "Grenze" zurückgezogen (Sid.Apoll.epist. 4,17). Dies sind Zeichen für den Wandel einer über tausend Jahre fest gefügten Kultur, der auch die Dynamik abhanden gekommen ist. Aber den fast totalen Verfall der antiken Kultur erklärt dies nicht, zumal das 4. Jh. als ein Renaissance-Jahrhundert der Antike gilt.

⁵⁰ G. HAFNER, *Cassiodor, ein Leben für kommende Zeiten*, 2002, S. 98.

Doch, auch das sei angemerkt, waren die Menschen der Antike keine Asketen. Wohlleben, Luxus, Heiterkeit, Liebe und das Schöne waren ihnen nicht weniger wert. Und daß das *imperium Romanum* auf den Ruinen von Karthago und Korinth, auf Sklaven und auf den Leichen der Unterlegenen gebaut worden ist, wissen wir. Dennoch: Die Menschen strebten nach Tugend, die sich im Dienst an der Gemeinschaft äußerte und als unverzichtbar bewertet wurde. Niemand meinte, ein gottgefälliges Leben zu führen, weil man an die *eigenen* Überlebenschancen im Jenseits dachte. Man opferte den Göttern und sich der Gemeinschaft. So war es Brauch seit der Schlacht an den Thermopylen am 11. August 480 v.u.Z. So war sie, die Antike, die uns die Menschenwürde und die Menschenrechte übergab. So war sie, nicht nur, aber auch.

*) Mit Einverständnis der Redaktion von "Aufklärung und Kritik" und der Gesellschaft für kritische Philosophie, Nürnberg.